



Jürgen Habermas am 1. Januar 1969 an der Uni Frankfurt © Max Scheler/SZ Photo/laif

Z+ Jürgen Habermas

## Ein leidenschaftlicher Aufklärer, bis zuletzt

Jürgen Habermas war ein politischer Denker, der unermüdlich kämpfte: gegen die Irrationalität, für Vernunft und die bedrohten westlichen Werte. Ein Nachruf

Von Peter Neumann

14. März 2026, 16:13 Uhr

Eigentlich kann man sich die Philosophie ohne ihn nicht vorstellen. Jürgen Habermas war der große Philosoph. Wann immer man in die Verlegenheit kam, einen deutschen Denker von Weltrang nennen zu müssen, fiel sein Name. Es gab ihn, danach kam lange nichts.

Dabei war ihm der Weg auf den Olymp des Denkens nicht in die Wiege gelegt. Habermas stammte aus einem im Nationalsozialismus politisch angepassten Elternhaus im bergischen Gummersbach. Jahrgang 1929, gehörte er zur

legendären sogenannten Flakhelfer-Generation: alt genug, um die NS-Zeit noch bewusst miterleben, jung genug um sich nach 1945 neu zu orientieren. Er, der mit einer Gaumenspalte auf die Welt gekommen und als Kind mehrmals daran operiert worden war, hat im Rückblick den Augenblick des Erwachens immer als Schock beschrieben, als ihm im Frühsommer 1945 als Jugendlicher in einer Wochenschau im Kino schlagartig bewusst wurde, in welcher Nähe er bis dahin zum Ungeheuerlichen, diesen gar nicht zu begreifenden Massenverbrechen gelebt hatte. Da lagen Berge von Leichen, die sich doch eben noch bewegt hatten!

Die Bilder eines soeben befreiten Konzentrationslagers wurden für Habermas zum Schrecken, der ein Leben lang nicht aufhören wollte, zur intellektuellen Initialzündung. An die Stelle von Gewalt und mythischer Vergemeinschaftung sollte die Kraft des besseren Arguments treten, an die Stelle von Waffen die herrschaftsfreie Verständigung. Kommunikation – nicht als bloßes Gespräch, sondern als rational gebundene, republikanische Praxis – wurde zum Schlüsselbegriff seines Denkens. Wer wie Habermas mit dem Königsberger Idealisten Kant im Rücken auf die Welt sah, konnte in der totalen Finsternis, die der Nationalsozialismus markierte, nur den Auftrag erkennen, jetzt erst recht den Anspruch der Aufklärung ernstzunehmen, Licht ins Dunkel zu bringen.

Habermas studierte Philosophie, unter anderem in Bonn, und wurde im Juli 1953 schlagartig bekannt, als er in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* dem berühmten Freiburger Philosophen und einstigen Nazi-Parteigänger Martin Heidegger heftig widersprach. Anlass war die Neuauflage von dessen *Einführung in die Metaphysik*, in der Heidegger den Satz von der "inneren Wahrheit und Größe" des Nationalsozialismus einfach stehen gelassen hatte. Habermas kritisierte nicht nur das Ausbleiben klarer Distanzierung, sondern vor allem die Tendenz, das Politische in einer ominösen Seinsgeschichte aufzulösen. Wer den "planmäßigen Mord an Millionen Menschen" in ontologisches Pathos hülle, entziehe ihn jeder moralischen, politischen Verantwortung. Das saß.

Habermas beherrschte viele Rollen: Als Assistent des aus dem kalifornischen Exil zurückgekehrten Meisterdenkers Theodor W. Adorno am Institut für Sozialforschung in Frankfurt erlangte er rasch Legendenstatus – auch nachdem er sich als junger linker Professor 1968 gegen Teile der Studentenbewegung gestellt und deren Gewalteskalationen als "Linksfaschismus" bezeichnet hatte. Eine Formulierung, von der er später einräumte, dass sie unglücklich gewesen sei. Seiner Karriere tat das keinen Abbruch: Er wurde Nachfolger auf dem Lehrstuhl Max Horkheimers in Frankfurt am Main, später an der Seite des Physikers und Friedensforschers Carl Friedrich von Weizsäcker Direktor am Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der

wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg, bevor er schließlich wieder nach Frankfurt zurückkehrte. Selbst die Nachfolge der politischen Theoretikerin Hannah Arendt an der New School of Social Research in New York bot man ihm an: Er konnte es sich leisten, abzulehnen. Wenn es jemanden gab, der die geistige Physiognomie der alten Bundesrepublik verkörperte, war er es.

## **Mahner und Warner, Gewissen der Nation**

Aber so erfolgreich Habermas von Anfang auch war, so früh er in den Sechzigerjahren schon an der Seite des Verlegers Siegfried Unseld zu einer der tragenden Figuren der legendären Suhrkamp-Kultur wurde, blieb er nicht – so paradox das klingt – ein großer Philosoph ohne ein wirklich großes Werk? Um nicht missverstanden zu werden: Natürlich gibt es seine 1981 erschienene Theorie des kommunikativen Handelns, seine Diskurstheorie des Rechts und der Moral. In ihr soll ein "eigentümlich zwangloser Zwang" zur Wahrheit wirksam werden, als würden wir von einer unsichtbaren Hand dorthin gelenkt. Da sind seine Schriften zu Europa, in denen er sich bis zuletzt als kompromissloser Kosmopolit zeigte. Und deshalb konnte im neuen Jahrtausend, nach Finanz-, Euro- und Migrationskrise, die Losung auch nicht weniger, sondern nur mehr Europa lauten, mehr Integration, mehr Vertiefung, bis hin zu einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft. Und da ist das 2019 erschienene monumentale Alterswerk *Auch eine Geschichte der Philosophie*, in dem Habermas auf mehr als 2.000 Seiten nachzeichnet, wie von der Achsenzeit bis zur Moderne aus der Spannung zwischen religiösem Glauben und säkularer Vernunft jene normativen Begriffe hervorgingen, die das Selbstverständnis moderner Demokratien bis heute tragen. Der Umfang dessen, was er als Philosophieprofessor und Publizist vorgelegt hat, ist gewaltig.

Und dennoch gibt es im Vergleich mit den anderen Giganten, die aus dem Strom des philosophischen Denkens des vergangenen Jahrhunderts herausragen, eben kein Werk wie Ludwig Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen*, kein Werk wie Heideggers *Sein und Zeit* oder John Rawls *Theorie der Gerechtigkeit*. Ob Studierende sein Werke noch in fünfzig Jahren zur Hand nehmen, um es zu entziffern und sich daran abzuarbeiten, das bleibt ungewiss. Habermas' Leistung bestand weniger im Erschaffen eines singulären Werks als in der Ausarbeitung eines Projekts: der Selbstverständigung moderner Gesellschaften. Und das war kein Zufall: Nicht nur Habermas, auch die alte Bundesrepublik blieb letztlich eine Republik ohne Werk, weil sich nach der moralischen Katastrophe von Auschwitz nicht mehr ungebrochen an die theoretischen Großentwürfe von einst anknüpfen ließ. Der Ton musste nüchterner, die Münze kleiner, die Geste bescheidener werden. Der Faden der

Tradition war spröde und brüchig geworden.

Habermas war diese Kluft immer klar. Er machte aus dem Bruch vielmehr eine Chance, indem er den langen Weg nach Westen antrat, die Fenster aufriss und gegen jedes altdeutsche Sendungsbewusstsein opponierte. Habermas hat den Sprung in den Westen immer als intellektuelle Wende verstanden, als Geste der Befreiung, die Öffentlichkeit als unschätzbare Geschenk. Als Gelegenheit, den tiefsinnigen deutschen Geist endlich aus seiner Provinzialität zu befreien und an den internationalen Diskurs anzuschließen, hinaus aus der Enge. Seine Generation, so sagte er später einmal, sei die erste gewesen, die bewusst auf den Anspruch des Großdeutertums von Lehrern wie Adorno oder dem Heidelberger Hermeneutiker Hans-Georg Gadamer verzichtet und damit die deutsche Philosophie für den Stil des sprachanalytischen Denkens geöffnet habe. Viele vermissten bei ihm die Wendigkeit, den Stilwillen, den sie bei jemandem wie Walter Benjamin immer so bewundert hatten. Habermas' Stil ließ sich nicht nachahmen, weil es partout keinen geben sollte. Bloß nicht zu viel Glanz.

Vielleicht machte ihn auch das hierzulande über so viele Jahrzehnte zum ersten Mahner und Warner, zum Gewissen einer Nation, die gerade in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, der Zeit des Wirtschaftswunders, der frühen ökologischen Krisen und der rasch erschöpften utopischen Energien des sozialen Wohlfahrtsstaates noch immer auf der Suche nach sich selbst war. Habermas passte auch deshalb so gut zur Bundesrepublik wie diese zu ihm, weil seine Betriebstemperatur zwar hoch sein konnte, er sich entschieden, oft impulsiv und zornig zeigte, dabei aber immer um Nüchternheit und Ratio kreiste. Selbst die heftigste, engagierteste Intervention war durchströmt von möglichst unpersönlicher Klarheit, die genau um ihre Wirkung wusste. Als frühe Weggefährten wie der Schriftsteller Martin Walser, mit dem er sich später endgültig überwarf, längst wieder von nationaler Identität träumten, griff Habermas in den Achtzigerjahren den vom Politikwissenschaftler Dolf Sternberger geprägten Begriff des Verfassungspatriotismus auf. Nicht Herkunft, nicht Geschichte, sondern allein die Bindung an demokratische Verfahren, Rechte sollte fortan Identität stiften – und eine postnationale, postterritoriale Zugehörigkeit. Die Dämonen von einst mussten ein für alle Mal ausgetrieben werden.

## **Ein rastloser Intellektueller**

Es war Habermas, der 1986 im Historikerstreit dem Versuch des Historikers Ernst Nolte entgegentrat, den Holocaust zu relativieren. Noltés These lautete, der Nationalsozialismus sei im Wesentlichen als Reaktion auf den Bolschewismus zu verstehen; der Gulag sei historisch "ursprünglicher" gewesen als Auschwitz. Als Noltés Thesen in der FAZ erschienen, setzte

Habermas in der ZEIT zum scharfen Gegenangriff an [<https://www.zeit.de/1986/46/vom-oeffentlichen-gebrauch-der-historie>]. Habermas erkannte in Noltes Argumentation eine Art Schlusstrichmentalität, die das singuläre Verbrechen in eine Kette wechselseitiger Gewalt aufzulösen drohe. Für Habermas markierte der Holocaust einen Zivilisationsbruch, der sich durch vergleichende Relativierungen nicht einebnen lasse – und der die Bundesrepublik wie die gesamte westliche Welt normativ auf das internationale Recht verpflichtete.

Habermas hat bis zuletzt darauf bestanden, dass sich Noltes Position nicht durchsetzt – sondern dass er am Ende recht behält. Und tatsächlich gaben ihm die spät, aber umso entschiedener einsetzende Vergangenheitsbewältigung, die Herausbildung einer deutschen Erinnerungskultur recht: von der konkreten Arbeit in den westdeutschen Geschichtswerkstätten in den Achtzigerjahren über die Hamburger Wehrmachtsausstellung 1995 bis hin zum Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas 2005. Habermas hatte einen diskursiven Pflöck eingeschlagen, an dem vorerst nicht mehr zu rütteln war. Und dennoch kehrt gerade heute im Streit um die deutsche Staatsräson und das militärische Vorgehen Israels im Gazastreifen nach dem 7. Oktober die Frage nach der Singularität wieder. Während die einen die Fixierung auf das Holocaustgedenken zugunsten anderer Erinnerungen, etwa an die westlichen Verbrechen des Kolonialismus, öffnen wollen, scheint es, als würden andere gerade das Bekenntnis zur Singularität und zum Kampf gegen den Antisemitismus instrumentalisieren, um nationale Zugehörigkeitsgefühle wieder zu rehabilitieren, das Völkerrecht zu unterlaufen. Ausgang: offen.

Habermas blieb bis zuletzt ein rastloser Intellektueller, der Letzte seiner Generation. Zuletzt musste er noch den Tod seiner Frau Uta Habermas-Wesselhoeft miterleben, die ihm über Jahrzehnte das Leben als Professor und öffentlichem Intellektuellem ermöglicht hatte, ebenso den seiner Tochter Rebekka, der Göttinger Historikerin. Ihn trug bei allem eine seltene Gabe bei großen Denkern: Er war im Grunde immer ansprechbar, immer im Gespräch. Wer ihm auf Konferenzen begegnete, musste mit seinem Widerspruch rechnen, denn er sprach nicht nur über den Diskurs, er lebte ihn. Wer ihm eine Mail schrieb, konnte noch am selben Tag mit einer detaillierten Antwort rechnen. Für ihn war es eine Frage gegenseitigen Respekts.

## **Viele seiner Hoffnungen zerbröckelten**

Es gehört zur Tragik des Denkens von Jürgen Habermas, dass in den vergangenen Jahren viele seiner Hoffnungen zerbröckelten: der Aufstieg autoritärer Ideen, ein Krieg wieder mitten in Europa, Amerikas Irrweg, Trumps Rundumschlag gegen westliche Werte und regelbasierte Weltordnung. Besonders deutlich zeigte sich das in seiner Haltung zur Ukraine. Habermas verteidigte das Recht der Ukraine auf Selbstverteidigung und rief den Westen

zur Unterstützung auf, zugleich warnte er eindringlich vor militärischer Eskalation, vor einem Hineingleiten in einen Krieg zwischen Atommächten und drängte auf rechtzeitige Friedensverhandlungen. Inmitten der scheinbar unaufhaltsamen Logik der Macht hielt er an der Idee fest, dass politische Vernunft auch im Krieg nicht verstummen darf. Aus der Erfahrung des nicht enden wollenden Schreckens heraus, so schien es, klagte er das unbedarfte, leichtfertige Säbelrasseln einer moralisch erregten Öffentlichkeit an. Was er ein Leben lang verteidigt hatte, schien jetzt unter dem Druck der Ereignisse zu erodieren.

Doch auch wenn ihm die emotionale Verfasstheit der deutschen Gesellschaft, ihre permanente Empörungsbereitschaft zunehmend fremd wurde – er sie, wie man immer wieder hörte, im hohen Alter zum ersten Mal nicht mehr verstand –, war es für ihn keine Option, sich aus eben jener Öffentlichkeit zurückzuziehen, die er vor mehr als sechzig Jahren in seiner Habilitation, dem *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, beschrieben hatte: als Gemeinschaft von Freien und Gleichen, von Citoyens, die vielleicht nicht alle Probleme lösen können, aber lernfähig sind. Darin lag für Jürgen Habermas das unvollendete Projekt der Aufklärung, der Glaube an die Vernunft, auch unter Bedingungen, die ihr entgegenzuarbeiten scheinen. Am Samstag ist der Philosoph in Starnberg im Alter von 96 Jahren gestorben. An seinem Projekt müssen wir fortan ohne ihn weiterarbeiten.